

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Alemanne. 1931-1945 1943**

259 (19.9.1943)

Der Alemanne erscheint fünf wöchentlich als Morgenzeitung. Bezugspreis monatlich 1,70 RM, vierteljährlich 5 RM. Trägerzeitung oder 42 Rpf. Postzustellgebühr. — E-Bestellungsvertrag: Freiburg-Stadt, Postberg-Str. 1, Lohmeyer, Waldstr. 55b, Mühlheim, Poststr. 280, Freiburg, Poststr. 212, Breitenbach, Poststr. 104, Waldstr. 125.

# Der Alemanne

## KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden

Jahrgang 1943 / Folge 259

Freiburg i. Br. den 19. September

Verlag: Der Alemanne, Verlagsg. u. Druckerei-G.m.b.H., Freiburg

Verlagsbüro: Bertoldstraße 57 a, 30. Postfachnummer 2145. Postzustellgebühr: 42 Rpf. Anzeigenpreis: Verlagsbüro Bertoldstraße 57 a, 30. Hauptgeschäftsstelle: Adolf-Hitler-Str. 106. Geschäftszeit: von 8 bis 11 Uhr und von 14.30 bis 18 Uhr; samstags bis 18 Uhr. Auslieferung: 18 Uhr. Dringende Zusendungen werden samstags 18 bis 18.30 Uhr entgegengenommen. Spätschriften im Ausnahmefall 48 min. im Text und 30 min. im Bild. Die Anzeigen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs veröffentlicht. Für den Einbruch in ein bestimmtes Tages- und keine Gewähr übernommen. — Buchhandlung: Adolf-Hitler-Str. 106, 30. Postfachnummer 2145. Schriftleitung: Bertoldstraße 57 a, 30. Postfachnummer 2147. — Schriftleitungsschreiber: 22 Uhr; für Verträge: samstags Vorlesung übernahm die Schriftleitung K. v. H. Hoff.

Sonntag-Ausgabe

### Verbissener Trotz

Dr. K. G. — Eine Woche großer Ereignisse liegt hinter uns. Aufwühlende Nachrichten gingen durch die Welt und bestimmten das Bild und die Meinung der Weltöffentlichkeit. Überall werden diese letzten Monate des Jahres als Monate der Entscheidung in diesem Kriege angesehen. An den Fronten im Osten und im Süden spielen sich immer noch die erbittertsten Kämpfe ab und stellen unsere Soldaten, im Großen wie im Kleinen auf eine harte Bewährungsprobe. Hin und her wagt der Kampf der Titanen, ein Weltkampf von geschichtlichen Ausmaßen, aber auch von geschichtlicher Entscheidung. Wer da immer noch glaubt, daß es irgendwo eine vom Krieg unberührte „private Sphäre“ gebe, der begeht einen Irrtum, der ihm eines Tages Leben und Existenz kosten kann.

Voll tiefem innerem Ernst sprach der Führer deshalb auch Worte zu uns, die uns nicht wie so oft gleich einer Fanfare packten, die aber mehr in unser Inneres drangen und uns allen den Ernst der Stunde gewahr werden ließen. Ich erwarte nun gerade in dieser Zeit, daß die Nation mit verbissenerm Trotz auf sämtlichen Gebieten dieses gewaltigen Kampfes erst recht ihre Pflicht erfüllt. Sie hat jeden Grund, auf sich selbst zu vertrauen. So sprach der Führer eben erst und kein Deutscher darf diese Worte als gering erachten.

Wohin eine andere Haltung, wohin die Gedanken der Kapitulation und der Schwäche ein Volk zu führen vermögen, das zeigte das italienische Beispiel. Es ist noch nicht ganz abzusehen, welche verheerenden Folgen der Verfall der italienischen Regierung und die bedingungslose Kapitulation vor einem unerbittlichen Feind für das italienische Volk mit sich bringen wird! Nicht nur, daß das nationale Ansehen dieses Volkes damit vor der ganzen Welt auf lange Zeit verwirrt ist, nicht nur, daß unersetzliche Werte verloren gehen, wesentlicher und unersetzlicher ist der Verlust an nationaler und völkischer Moral, den eine solche beispiellose Handlungsweise einer Regierung zur Folge hat. Wenn man dazu bedenkt, daß militärisch gesehen, überhaupt kein Grund zu einer solchen Kapitulation vorhanden war, wenn man nur den primitiven Willen hatte, eigenen, vaterländischen Boden vor dem Feind zu verteidigen, wenn man sich vorstellte, daß Hunderttausende von ausgebildeten Soldaten den Feind hätten aus dem Land jagen müssen, wenn sie eben nur den Willen hatten und auf sich selbst vertrauten, so ermahnt man, erst die Bedeutung der moralischen Gesundheit eines Volkes.

Nicht die Waffen entscheiden somit letztlich eine Schlacht oder einen Krieg, sondern zuerst die Kampfmoral einer soldatischen Einheit oder eines Volkes. Kampfmoral aber ist ins Soldatische übertragener Lebenswille! Ein Volk, das den Lebenswillen verliert, gibt sich auf und wird eine Beute in der Hand entschlossener Feinde. Schon vor Jahrzehnten sprach deshalb Adolf Hitler den für alle Zeiten gültigen Satz: „Was an Waffen zur Freiheit fehlt, muß immer der Wille ersetzen!“ Geschichte wird gelebt, daß man aus ihr lernt. Auch die jüngste Geschichte lehrt uns vieles, was für uns und unser Schicksal gültig ist und es bleiben wird.

Wir wissen nicht, ob wir nicht vor weitere und noch größere Prüfungen gestellt werden. Das eine nur wissen wir, daß auch diese Prüfungen unser Volk bereit finden werden, bereit zum Kampf und bereit zum Sieg. Des Führers „bedingungsloser Glaube an den Sieg“ muß unser Eigen sein und bleiben, auch wenn noch so manches auf uns hereinströmen sollte. Die vernünftige Überlegung, daß mutigen Ausdauer und kämpferische Bereitschaft auf jeden Fall besser sind, als die Hoffnung auf eine nie vorhandene Großmut der Feinde, muß zum Allgemeingut aller werden.

Italien, das in der entscheidenden Stunde seiner nationalen Geschichte schwach geworden ist, haben diese Feinde zu ewiger Sklaverei und einem elenden Helotendasein aussersehen. Deutschland aber wollen sie vernichten und aus der Erinnerung der Menschheit auslöchen. Sie werden scheitern an dem Lebenswillen unseres Volkes und an dem verbissenen Trotz einer zum Letzten entschlossenen jungen Mannschaft.

### Mussolini: Nur Blut kann die Schande löschen

# Wieder zu den Waffen greifen!

## Die Abrechnung des Duce mit dem Hause Savoyen und seiner Verräterclique - Dank an die deutsche Treue - Ein neues Italien auf nationaler und sozialer Grundlage

Rom, 18. September.

Der Duce sprach am Samstagabend im italienischen Rundfunk zum italienischen Volk. In seiner Ansprache bemerkte der Duce:

„Schwarzhemden! Italiener! Italienerinnen! Nach einem langen Stillschweigen vernehmt ihr wieder meine Stimme. Ich bin sicher, daß ihr sie erkennen werdet, meine Stimme, die auch so oft in schweren Zeiten zusammengerufen und mit Euch die schönsten Tage des Vaterlandes gefeiert hat. Ich habe einige Zeit erwartet, bevor ich wieder vor Euch getreten bin, denn ich brauchte eine Zeitpanne seelischen Zurückfindens, bevor ich wieder vor die Welt trat, denn nach meiner Isolierung war es nötig, daß ich wieder mit der Welt Berührung fand. Der Rundfunk erlaubt keine langen Reden. Ich möchte mich auch nicht mit den Vorgängen beschäftigen, sondern ich beginne gleich mit den Ereignissen des 25. Juli.“

Es ereignete sich in meinem wahrlich an Abenteuer reichem Leben das unglücklichste aller Abenteuer. Die Unterredung mit dem König dauerte 20 Minuten oder sogar weniger. Irgend eine Verständigung war unmöglich, denn der König hatte seinen Entschluß schon gefaßt. Der Ausbruch der Krise stand unmittelbar bevor und es ist schon im Kriege und im Frieden vorgekommen, daß ein Minister geben mußte, daß ein General abgesetzt worden ist. Aber ich habe noch nie gehört, daß man einen Mann wie mich, der seinem König zwanzig Jahre in

absoluter Treue gedient hat, auf der Treppe des Privathauses des Königs verhaften ließ, ihn zwang, einen Sanitätswagen zu bestiegen unter dem Vorwand, ihn aus einer Verschwörung retten zu wollen, und in rasendem Tempo von einer zur anderen Kaserne verschleppte.

Ich hatte sofort den Eindruck, daß dieser Schutz in Wirklichkeit unsicher war. Dieser Eindruck wurde verstärkt, als ich von Rom nach Ponnz verschleppt wurde, und aus meinem Verdacht wurde Gewißheit, als ich von Ponnz zur Insel Maddalena überführt wurde, und von Maddalena nach dem Gran Sasso, wo der festgesetzte Plan meine Auslieferung an den Feind vorsah. Ich hatte aber das sichere Gefühl, daß, obschon ich von der anderen Welt abgeschnitten war, trotzdem sich der Führer um meine Person sorgte, noch mehr brüderlich als kameradschaftlich. Später schickte mir der Führer eine wunderbare Ausgabe der Werke Nietzsches.

Das Wort Treue hat einen Sinn, ich möchte sagen ewigen Sinn, im deutschen Herzen, das im allgemeinen widerspiegelt die geistige Welt der Deutschen. Ich war überzeugt, daß ich eine Probe davon erleben würde. In Kenntnis der Waffenstillstandsbedingungen hatte ich nicht den geringsten Zweifel hinsichtlich dessen, was sich im Artikel 12 der Bedingungen barg. Ein hoher Beamter sagte, daß ich als Geisel festgehalten würde. Aber in der Nacht vom 11. zum 12. September ließ ich wissen, daß mich die Feinde nicht lebend in ihre Hände bekommen würden.



Der Duce nach seiner Befreiung

Benito Mussolini, geleitet von seinen Betreuern, verläßt sein Gefängnis. (Fot. - Aufnahme: Kriegsbericht v. Keyser 1951.)

### Eine deutsche Tat

In der klaren Luft des Gebirges war eine Stimmung der Erwartung. Es war gegen 14 Uhr, als ich den ersten Fallschirmspringer herunterkommen sah, und dann folgten die anderen, entschlossen jeden Widerstand zu brechen. Die Mannschaften, die mich bewachten, sahen das ein und schossen nicht. Das alles spielte sich in fünf Minuten ab. Die Befreiung, die ganze Unternehmung war ein Muster der Organisation und der Entschlußkraft der Deutschen, das in der Geschichte denkwürdig bleiben wird. Mit der Zeit wird die Tat zur Legende werden. Hier endet das dramatische Kapitel meiner Person. Aber es ist eine Kleinigkeit gegenüber der entsetzlichen Tragödie, in die die „demokratische Regierung“ am 25. Juli die italienische Nation gestürzt hat. Der unglückliche Optimismus sogar von Faschisten hielt es nicht für möglich, daß die Regierung solch katastrophale Pläne gegenüber der Partei, dem Regime und der Nation selbst schmieden könnte. Alle die Maßnahmen, die nach dem 25. Juli

getroffen wurden, deuteten ein Programm an, das darauf hinarbeitete, das Werk von 20 Jahren zu zerstören und 20 Jahre des Ruhmes auszulöschen, um die Erinnerung an die Schaffung eines Imperiums und einen Rang, wie ihn das Vaterland noch nie gehabt hatte, zu beseitigen. Heute, angesichts der Ruinen des weiterlebenden Krieges, möchte man krampfhaft nach Möglichkeiten suchen, eine Form der Rechtfertigung zu finden für den, der die Verantwortung zu tragen hat.

Die heute über die Partei herziehen, sind dieselben Nichtstuer, die bereits bei Beginn des Marsches versucht haben, den sozialen Fortschritt zu sabotieren und die nationalen und imperialen Erfolge zu verkleinern. Während wir dagegen unsere Verantwortung voll auf uns nahmen, wollen wir die der anderen einer Prüfung unterziehen, indem wir mit der Verantwortlichkeit der obersten Spitze beginnen.

Der König, der sich entlarvt fühlt und nicht abgedankt hat, wie der größte Teil der Italiener erwartet hatte, muß un-

mittelbar zur Verantwortung gezogen werden. Es war eine Dynastie, die während aller Zeitschnitte des Krieges das Zentrum des Defaitismus und der antideutschen Propaganda dargestellt hat. Der Vorsichtige, aber doch manchmal Unvorsichtige machte sich alle Spekulationen des Feindes zu eigen, während der Erbe das Kommando der Südarmee übernahm, aber nie auf dem Schlachtfeld erschien. Ich bin überzeugt, daß das Haus Savoyen den Staatsstreich bis in jede Einzelheit ausgearbeitet, vorbereitet und durchgeführt hat zusammen mit dem Komplizen Badoglio und seinen sämtlichen feigen Generalen und in Verbindung mit man-

chen verräterischen Angehörigen der faschistischen Partei.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß man ihn sofort nach meines Verhaftung bevollmächtigt hat, über den Waffenstillstand zu verhandeln, Waffenstillstandsverhandlungen, die schon vor meiner Verhaftung eingeleitet waren zwischen dem Haus Savoyen und England. Der König hat so in erbärmlichster Weise Deutschland verraten, ja sogar nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes hat er gelehrt, daß diese Unterhandlungen im Ganzen waren. Dabei war es gerade die Dynastie, die ich vor 20 Jahren vor dem Zusammenbruch gerettet habe, die nun eine neue Regierung auf dem alten Statut von 1848 geschaffen hat und eine Freiheit im Zeichen des Ausnahmezustandes und der Spitze der Bajonette.

### Nur um die Krone besorgt

Was die Waffenstillstandsbedingungen betrifft, die an sich großzügig hätten sein sollen, so waren sie die härtesten, die man sich vorstellen kann. Der König hatte weder gegen diese Bedingungen etwas einzuwenden, noch gegen die vorgesehene Auslieferung meiner Person an den Gegner. Lediglich aus Sorge um seine Krone hat er Italien in Chaos, Schande und Elend gestürzt.

In allen Kontinenten, vom fernen Osten bis nach Amerika, kennt man die Frevel des Hauses Savoyen. Auch die Feinde, die uns in diese schmachvolle Kapitulation hineingedrängt haben, verbergen nicht ihre Verachtung für uns. Ein Land selbst, das niemand, auch nicht der Führer, anzugreifen gedachte, befindet sich im Kriege gemäß dem von Churchill gegebenen Versprechen, Polen zu retten. Nach dieser Schande kann es von nun an dazu kommen, daß jeder Italiener, auch in seinen privaten Angelegenheiten, von den anderen verächtlich wird. Wenn diese Dinge nur Rückwirkungen hätten auf die Gruppe der wirklich Verantwortlichen, so könnte man es hinnehmen, aber man muß sich darüber klar sein, daß

die Folgen der Schande jeden Italiener, vom ersten bis zum letzten in Mailand-

### Westlich Wjasma gescheitert

#### Massive sowjetische Durchbruchversuche - Die Schlacht bei Salerno

Aus dem Führerhauptquartier, den 18. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Südabschnitt der Ostfront beschränkten die seit Tagen anhaltenden starken Regenfälle die Kampfhandlungen. Der Feind versuchte vergeblich in die Absichtsbewegungen unserer Truppen einzustoßen. Er wurde in erbitterten Kämpfen abeschlagen. Im Raum westlich Wjasma scheiterten alle Durchbruchversuche massierter Sowjetkräfte an entschlossenem Widerstand der deutschen Divisionen, die dabei 70 Panzer abschossen.

Von den übrigen Frontabschnitten wird bis auf den ganzen Tag über ausdauernden Angriffe des Feindes südlich des Ladoga-sees nur örtliche Kampfhandlungen gemeldet. Im Schwarzen Meer versetzte ein auf deutscher Seite weiterkämpfendes italienisches Unterseeboot einen von Schnellbooten geschützten feindlichen Minenleger.

Im Kampfraum von Salerno wechselten gestern eigene Angriffe mit heftigen, von starken Fliegerkräften und schweren

Schiffartillerie unterstützten Gegenangriffen des Feindes. Insbesondere im Südostabschnitt der Front haben die Kämpfe mit den neu gelandeten überlegenen feindlichen Kräften an Umfang zugenommen. Unsere aus Kalabrien unter ständigen Gefechten und nach gründlicher Zerstörung aller Verkehrsverbindungen zurückweichenden Sicherungstruppen stellten gestern die Verbindung mit den im Raum von Salerno kämpfenden Divisionen her. Die bedingungslose Besetzung der Insel Elba in Stärke von 7000 Soldaten hat bedingungslos kapituliert und wurde entlassen.

Wenige feindliche Flugzeuge überflogen bei Tag und in der Nacht das Reichsgebiet. Durch vereinzelte Bombenwürfe entstanden nur geringfügige Schäden.

### Grossi meldet sich zur Stelle

Berlin, 18. September.

Im Verlaufe einer persönlichen Meldung beim Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, erklärte der erfolgreiche italienische U-Boot-Kommandant und jetzige Führer der italieni-

schen U-Boote im Atlantik, Ritterkreuzträger Kapitän v. S. Enzo Grossi, im Sinne der Anordnung des Duce seine und seiner ihm unterstellten Verbände bedingungslose Bereitschaft zur Fortsetzung des Kampfes auf deutscher Seite und stellte sich und seine Besatzungen dem Oberbefehlshaber der Deutschen Kriegsmarine zur Verfügung.

Überall im Großdeutschen Reich strömen die alten Faschisten der vom Duce wieder neu aufgerichteten Fahne des Faschismus zu und wenden sich damit von der verräterischen Badoglio-Clique ab. Der italienische Arbeitsschlichter für den Gau Thüringen, Vitali, sandte ein Treuebekennnis zum Duce an den Gauleiter Sauckel zugleich mit der Versicherung, daß er und die gesamte in Thüringen tätige italienische Arbeiterschaft ihre Pflicht gegenüber dem verbündeten Großdeutschen Reich erfüllen werde. An vielen Orten kam es zu spontanen Kundgebungen der italienischen Arbeiter, die ihren Glauben an ein neues Italien unter dem Duce aussprachen. In Klagenfurt wurde der Fascho in einer Versammlung der alten Garde neu gebildet.

schaft stehen. Nachdem wir die Ehre verloren haben, haben wir auch alle Länder verloren, die wir während dieses Krieges erworben hatten, die Besitzungen im Adriatischen Meer, im Ionischen Meer, im Ägäischen Meer, in Südfrankreich und auf dem Balkan. Das Heer, das ermüdet und im Stich gelassen worden ist, ist heute auf morgen auseinandergefallen und von seinem eigenen Verbündeten unter dem Geißel der Zivilbevölkerung entworfen worden.

Diese Demütigung mußte von Soldaten ertragen werden, die auf soviel Schlachtfeldern an der Seite ihrer deutschen Verbündeten tapfer gekämpft hatten. Auch auf den heldenmütigen Rußlands und der anderen Schlachtfeldern, wo Deutsche und Italiener nebeneinander ruhen, muß diese Schande empfunden werden. Die königliche italienische Marine, die während dieser zwanzigjährigen Aufwartarbeit geschaffen worden ist, wurde nach Malta ausgeliefert, jener Insel, die ein Eckpfeiler des englischen Imperialismus im Mittelmeer war und eine ständige Befrohung für die italienischen Lebensinteressen darstellte. Nur die Luftwaffe hat einen wesentlichen Teil ihres Materials retten können, aber praktisch besitzt sie keine Einsatzkraft mehr.

**Monarchie hat sich gerichtet**

Das sind die Verantwortlichkeiten, die auch in der letzten Rede des Führers aufgezeigt und belegt worden sind, und die auch den Verrat Badoglio unterstreichen, der nun nach der Kapitulation die großen und kleinen Städte Mittel- und Südtaliens bombardieren ließ, um die Deutschen hinter Licht zu führen. Es ist nicht der Faschismus gewesen, der die Monarchie verraten hat, sondern die Monarchie hat den Faschismus verraten. Dieser Verrat hat sich mit sich gebracht, daß niemand im italienischen Volk mehr der Monarchie glauben kann. Immerhin ist dabei die Einheit des italienischen Volkes nicht zugrunde gegangen.

Wenn die Monarchie ihren historischen Aufgaben nicht gerecht wird, verliert sie jede Desiderabilität. Die Grundgedanken Italiens waren ohnehin immer mehr republikanisch als monarchisch und bis zur Zeit der italienischen Einigung war es eine republikanische Vereinigung, die gegen die italienischen Monarchien gekämpft hat, die meistens ausländische Monarchien waren, jene Bewegung, die von dem großen Mazzini geführt worden ist. Der Staat, den wir neu errichten wollen, soll national und sozial im weitesten Sinne des Wortes ein faschistischer sein, ein Staat im Sinne seiner Anfangszeit. In der Erwartung, daß unsere Bewegung unwiderstehlich sein wird, wollen wir folgende Forderungen erheben:

**Italiens vier Punkte**

1. Wieder zu den Waffen greifen an der Seite Deutschlands, Japans und der anderen Verbündeten. Nur Blut kann eine solche schändliche Seite aus der Geschichte unseres Vaterlandes auslöschen.
2. Sofortiger Wiederaufbau der Armee, die sich um den Kern der Miliz schart. Nur wer die Waffe trägt und ihr seinen Glauben kämpft, kann siegen.
3. Beseitigung der Verräter, insbesondere derjenigen, die am 25. Juli sich zur neuen Regierung bekannt haben und damit in die Reihen des Feindes übergewechselt sind.
4. Beseitigung der Plutokratie und Errichtung einer sozialen Basis, auf der sich der Staat aufbauen kann, gestützt durch die Arbeit seiner Bürger.

Schwarzhemden und Ihr treuen Anhänger in ganz Italien, ich rufe Euch erneut an die Arbeit und zu den Waffen. Die Freude des Gegners über die Kapitulation Italiens bedeutet nicht, daß sie den Sieg bereits in der Hand hätten, um so weniger, als unsere Verbündeten, Deutschland und Japan, bis

zum Endsiege weiterzukämpfen werden und niemals an eine Kapitulation denken. Ihr Schwarzhemden, stellt Eure Bataillone von neuem auf, die so heldenhafte Taten vollbracht haben. Ihr Jungfaschisten, treibt Euch ein in die Divisionen, die bei Bir el Gobi so heldenhaft gekämpft haben! Ihr Flieger, die die Angriffe der Gegner auf unsere Städte so erschwert haben, ihr faschistischen Frauen, nehmt wieder die moralische und materielle Unterstützung für unser Volk auf, die es notwendig hat. Bauern, Arbeiter, Handwerker, der Staat, der aus diesem Kampfe hervorgeht, wird Eurer Staat sein. Unterstützt ihn, auf daß niemand ihn in Gefahr bringen kann.

**Stalin - Beschützer der Christenheit!**

„Bischöfskonferenz“ in Moskau - Die Plutokraten und der Gott der allzu durchsichtig frommen Bolschewisten

Drahtbericht unseres Korrespondenten rd. Berlin, 18. September.

„Weltkrieg um die christlichen Ideale für das Wohlergehen der universellen Kultur zur Rettung jahrhundertealter geistlicher Monumente“. Das sind die neuen Schlagworte, mit denen — man höre und staune — ausgerechnet Stalin neuerdings seine weltrevolutionären Pläne zu tarnen sucht. Zu diesem Zweck inszenierte er eine tolle Revue. Darin wurde in feierlicher Form die orthodoxe Kirche aus dem von roten Zaren selbst und seinen Geizhalsgenossen aufgeworfenen Grab hervorgeholt und für eines der niederträchtigsten, zugleich aber auch durchsichtigsten Agitationsmanöver wieder belebt.

Ein dem Diktator höriges Subjekt namens Sergina wurde als „Metropolit von Moskau“ gewählt, und nun strahlt Moskau nach der „Komintern-Auflösung“ seinen zweiten großen Bluff. Anselm hat man auch im Kreml gemerkt, daß die Ideologen Lenins und seiner Nachfolger in der Welt doch auf ziemlich heiligen Widerstand stoßen, und so versucht man es eben einmal mit der religiösen Töze. Selbst die „Iswestija“, die früher die These „Religion ist Opium für das Volk“ nicht laut genug verkündet und nicht heftig genug verteidigen konnte, veröffentlichte jetzt einen Appell der „Bischöfsversammlung der russischen orthodoxen Kirche“, in dem die christliche Welt mit den oben zitierten Parolen zum Kampf „gegen den gemeinsamen Feind“ aufgerufen wird.

Wir gehen wohl nicht fehl in der Vermutung, daß die Christen in aller Welt die Zerstörung der russischen Kirchen, die Verfolgung ihrer Anhänger mit den rücksichtslosesten Mitteln, die Massenmorde an Zehntausenden von Kulturtägern der orthodoxen Lehre und den Vernichtungskampf gegen das Christentum in jeder Form durch den Bolschewismus nicht vergessen haben und sich jetzt lebhaft an die biblische Gleichnis vom Wolf im Schafspelz erinnern werden. Sie wissen nur zu gut, wer „jahrhundertalte geistliche Monumente“ ge-

schändet und zerstört, wer den Versuch zur Ausrottung jeglicher Kultur auf sein Passier geschrieben hat.

Immerhin — Moskau weiß, warum es diesen neuesten Versuch unternommen hat: der Welt Sand in die Augen zu streuen. Aber daß die anglikanische Kirche auf diesen Schwindel hereinfällt und schnellstens den Bischof von York nach dem Hauptplatz des internationalen Atheismus entsandt hat, muß doch zu denken geben.

Es zeigt, wie bewußt die höchsten geistlichen Würdenträger Englands dem Satz huldigen „Der Zweck heiligt die Mittel“. Um Albions Macht und der Plutokraten Geschäft zu erhalten, scheidet man selbst nicht ein Bündnis mit dem Antichrist — Der Er-

unsere Mut, unser Glaube und unser Wille wird Italien eine neue Zukunft geben, seine Lebensmöglichkeiten und seinen Platz an der Sonne. Macht uns diese Hoffnung zu einer felsenfesten Gewißheit. Es lebe Italien! Es lebe die neue faschistische Republikanische Partei!“

bischof von Canterbury betonte in seiner Erklärung die „Gleichheit unserer beiden Kirchen (gemeint sind die britische und die neue sowjetische) im Dienste für unseren einen Gott“. Die Erfahrungen im Verlauf des Krieges haben erwiesen, daß der hier angeführte „eine Gott“ der Plutokraten und Bolschewisten mit dem Gott der Christenheit nichts mehr als nur den Namen gemein hat. Auf alle Fälle muß er aber beherrschen, um die noch gegen den Bolschewismus in den anglo-amerikanischen Ländern eingestellten Christen zu gewinnen. Sie müßten allerdings schon mit Blindheit geschlagen sein, um die neue bolschewistische „Frömmigkeit“ ernst zu nehmen.

**Ein Ehrloser sucht Ehrlose**

Rumänien weist Beleidigungen Roosevelts entrüstet zurück

Bukarest, 18. September.

Eine Erklärung Roosevelts, in der er die Bündnistreue Rumäniens in Zweifel zu stellen versucht, wird in Bukarest mit tiefer Entrüstung zurückgewiesen. Von zentraler Stelle wird festgestellt, daß nicht nur die führenden Kreise des Landes, sondern das ganze rumänische Volk die klaren Gesetze des Krieges kennt und ihnen folgt, daß ferner Rumänien im Osten einen Krieg führe, in dem ebenfalls das ganze Volk einen Kampf zur Verteidigung der nationalen Zukunft und einen Beitrag zur Verteidigung Europas sehe. Rumänien beteilige sich an diesem Krieg, so wird unterstrichen, als ein freies, seiner Ehre bewußtes Volk an der Seite des Großdeutschen Reiches, um sein nationales Leben zu erhalten. In Rumänien sei man der Ansicht, daß diejenigen, die Europa ihre Zivilisation verdanken, etwas aufmerksamer den Existenzkampf Europas verfolgen und nicht die Pflicht der Dankbarkeit gegenüber den für die Verteidigung Europas gebrachten Opfern vergessen sollten.

Diese Erklärung entspricht der Haltung, mit der das rumänische Volk und seine Regierung vom ersten Augenblick an den Verrat der Regierung Badoglio beurteilt haben. Auch die rumänische Presse hat über die Grundauffassungen der rumänischen Politik keinen Zweifel gelassen. Um so mehr muß die unverhohlene Art und Weise, in der der USA-Präsident bei den mit Deutschland verbündeten Völkern die Bereitwilligkeit zu ehrlosen Handlungen voraussetzt, als eine Beleidigung und als ein Beweis dafür angesehen werden, daß die Anglo-Amerikaner weder die Interessen noch das Ehrgefühl der kleinen Völker zu respektieren gewillt sind.

**Bulgarien hält den Kurs**

Regierungserklärung in Sofia

Drahtbericht unseres Korrespondenten ha. Sofia, 18. September.

Am Samstag verlas im Sofioter Rundfunk der bulgarische Ministerpräsident Bojiloff eine Regierungserklärung, in der es u. a. heißt:

„Bulgarien wird seine bisherige Außenpolitik fortsetzen und ist von dem Wunsch beseelt, mit dem großen Deutschen Reich aufrichtig zusammenzuarbeiten. Die bisher zu neutralen Ländern bestehenden Freundschaften, besonders die mit der Türkei, wird die neue Regierung sich bemühen zu erweitern um dem Bestreben heraus, Ordnung und Ruhe auf dem Balkan zu bewahren. Darauf machte der Ministerpräsident längere Ausführungen, die die Innenpolitik des Landes betrafen. „In der innenpolitisch“, so sagte er, „wird es das Bemühen der Regierung sein, alle nationalen Kräfte Bulgariens noch stärker zu einigen als bisher. Ihre besondere Aufmerksamkeit wird die Regierung der Volksgesundheit, den kinderreichen Familien und den wirtschaftlich schwachen Volksschichten zuwenden.“

Aus dieser Regierungserklärung erlieht man, daß die bisherige Zielstellung, wie sie zwischen Krone und Regierung bestand, auch weiterhin beibehalten wird. Die politische Führung des bulgarischen Volkes lag bisher beim König und liegt jetzt beim Regententhron. Deswegen sind Fragen der Außenpolitik in der Regierungserklärung nur nebensächlich angesprochen. Die Regierung beschränkte sich daher, zu erklären, daß sie die bisherige Außenpolitik fortsetzen wird.

**Washingtons Griff nach Arabien**

Hopkins lud Ibn Saud ein - USA-Imperialismus gegen britischen

Drahtbericht unseres Korrespondenten hdt. Lissabon, 18. September.

In London zeigt man sich zunächst unzufrieden über die diplomatische Geschäftigkeit der Sendboten des Herrn Roosevelt im Nahen Osten, vor allem in Arabien. Dieses Gebiet, das England bisher als seine große Interessensphäre betrachtet hat, ohne freilich die Betroffenen über ihre Meinung zu fragen, scheint Herrn Roosevelt geeignete Expansionsmöglichkeiten für seinen politischen und wirtschaftlichen Imperialismus zu bieten. Das Weiße Haus ist rücksichtslos genug, diese Schlüsselstellung am Ausgang des Mittelmeeres, die Englands Lebensader nach Indien beherrscht, systematisch zu untergraben.

Jetzt flirrt Roosevelt vor allen Dingen mit Ibn Saud. Dieser Fürst, der bekanntlich niemals zu einem willfährigen Instrument der Downingstreet gemacht werden konnte, wird von Washington in seiner „unbotmäßigen Haltung“ gegenüber Chur-

chill und Amery bestärkt. Roosevelt hat zu diesem Zweck jetzt sogar seinen Vertrauensmann für indische Angelegenheiten, Harry Hopkins, mit einer persönlichen Botschaft zu Ibn Saud geschickt. Der König ist eingeladen worden, demnächst Washington zu besuchen. Begreiflicherweise hat der Araberfürst nach den Erfahrungen, die andere Politiker mit britischen Verkehrsmitteln machten, keinen besonderen Enthusiasmus an den Tag gelegt, mit einem Flugzeug der British Airway nach Gibraltar und von dort über den Atlantik zu fliegen. Auf der anderen Seite hat er natürlich sofort erkannt, welche Möglichkeiten ihm durch das Ausspielen des amerikanischen gegen den englischen Imperialismus gegeben sind. Er verspricht Harry Hopkins, daß er zwar nicht selber kommen könne, daß dessen aber einer seiner Söhne nach Washington entsenden werde. Die Engländer sind darüber keinesfalls erfreut, aber sie müssen gute Miene zum bösen Spiel machen.

**Die afrikanische Tragödie**

Ursachen und Wirkungen des katastrophalen italienischen Versagens

Von Hg. Frhr. v. ESEBECK

Als im Mai des Jahres 1941 das deutsche Afrikakorps zu seinem kühnen Zug durch die Cyrenaika aufbrach, um in Mechilli den Gegner einzuschließen und ihm in der Bucht von Bomba die Küstenstraßen über Derna abzuschnitten, schlug sich die italienische „Santa Maria“ tapfer und beispielhaft an unserer Seite. Vor Tobruk stießen weitere italienische Divisionen zu uns, um hier zunächst jene Abschnitte zu übernehmen, die defensiv zu besetzen waren. In diesen Tagen geschah es aber, daß im Rahmen deutscher größerer Angriffsaktionen auch Teile der Division „Trento“ eingesetzt wurden, um gemeinsam mit der Division den Ring um die Festung zu verengen.

Die italienischen Infanteriebataillone erreichten am späten Nachmittag die Ausgangsstellung, etwa 17 Kilometer vor Tobruk. Auf 18 Uhr war der Angriff angesetzt. Es wurde 19 Uhr, endlich kam die Nacht, und nichts geschah. In einiger Verlegenheit erklärte endlich ein höherer Offizier, der Regimentskommandeur sei nicht eingetroffen und daher anzunehmen, daß der Angriff auf den nächsten Morgen verschoben sei. Diese dem Gesamtangriffsplan widersprechende, eigenmächtige Handlung hatte ihre guten Gründe, denn am nächsten Morgen fand zwar der Angriff statt, allein auf dem Gefechtsfeld stießen wir lediglich auf einige Züge Bersaglieri, die hier ohne Kenntnis der Angriffslage und ohne Offiziere herumirrten. Dem „tapferen“ Kommandeur begegneten wir dafür später bei der Artilleriestellung, Rotwein trinkend und sich bei uns erkundigend, wo seine Einheit sei.

Es war das erste Mal, daß der deutsche Soldat das Versagen der italienischen militärischen Führung erlebte.

Dafür aber war einer der einschneidendsten Gründe die unsoziale Haltung des Offizierskorps. Es gab in der

italienischen Armee drei Verpflegungsarten. Der Offizier lebte wie der wohlhabende Italiener in der Heimat. Er aß seine Vorgesetzten seinen Braten mit Gemüse, er hatte einen Mokka und einen gut ausgesuchten Portwein. Das Unteroffizierskorps war schon um einige Grade schlechter in der Verpflegung gestellt, der Landier aber bekam einen „Schlag“ aus dem, was übrig blieb, und nur zu gerne lud er sich daher bei der deutschen Feldküche ein, deren für Offiziere und Mann bestimmtes Essen etwa dem der italienischen Unteroffiziere entsprach. Diese Unterschiede in der Magenfrage aber übertrugen sich auch auf alle anderen Gebiete. Der italienische Offizier konnte nicht jene selbstverständliche Kameradschaft, die bei uns Offiziere und Mann verbindet, er kannte nicht die selbstverständliche Pflicht des Offiziers, mit den Männern Erdloch, Brot und letzte Zigarette zu teilen, ja mit ihnen zusammenzulieben, mit denen er gemeinsam darbt, kämpft und auch zu sterben bereit war. Es erregte bei italienischen Soldaten gewaltiges Aufsehen, als deutsche Offiziere mit ihren Soldaten aus denselben Kochgeschirren aßen und fast schon eine Revolution, als die Italiener völlig gleichberechtigt behandelt, ja, ihnen für diese oder jene Gefälligkeit dankten und ihnen die Hand gaben.

Im Zuge dieser Erkenntnisse, die der Italiener sehr schnell gewann und die sich überall verbreiteten, ergab sich, daß der einzelne Soldat in geradezu auffälliger Kameradschaft dem deutschen Waffenbruder half, wo er nur konnte, und kein Gespräch konnte begonnen werden, ohne daß der Italiener nicht seinen schwarzen Zigaretten zunächst angeboten hätte. Wie ein Wunder erschien es dem einfachen Italiener aus Kalabrien, Apulien, oder der Lombard, als Feldmarschall Rommel tagsaus, tagen in den vorderen Stellungen erschien, um hier nach dem Rechten zu sehen, zu loben, zu tadeln

und zu verbessern. Niemals zuvor hatte sich ein italienischer General hierher verstritt, und auch der italienische Befehlshaber in Libyen erschien in den Stellungen von Tobruk oder auf dem Halfaya-Pass erst, als Rommel mit ihm — ungeachtet des Artilleriefeuers — gemeinsam unsere Linien abfuhr und inspizierte. Freilich muß klar und unmissverständlich zum Ausdruck gebracht werden, daß alle diese Erscheinungen nicht verallgemeinert werden dürfen, denn wir haben in Libyen und späterhin in Tunesien Heeresverbände und Verbände der faschistischen Miliz kennengelernt, die sich tapfer und entschlossen schlugen, um es ihren Waffenkameraden gleichzutun. Am Friedhof Kilometer 38 vor Tobruk lagen viele hundert italienische Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die ihre Treue und ihren Mut mit dem Blut bestiegelt. Ihre Gräber zeugen gemeinsam mit den Gräbern der deutschen Soldaten von der soldatischen Haltung und dem Opferstills der Waffenbrüder.

Doch auch von jenen „Waffenbrüdern“, den Badoglio-Leuten, ihrem offensichtlichen Versagen und ihrer Verräterei zu sprechen, ist jetzt die Zeit gekommen. Im Zuge der Operationen in Ägypten bis vor die Tore von Alexandria hat sich immer wieder das gleiche Bild ergeben. Fast jeder Rückschlag wurde durch das Versagen der italienischen Führung verursacht. Der Durchbruch durch die Alamain-Stellung, von Rommel in kühnem Vorstoß erzwungen, konnte nicht ausgenutzt werden, da die Zusagen der italienischen Führung nicht eingehalten wurden. Als der englische Gegenstoß begann, richtete er sich — wie immer in diesen Kämpfen — gegen italienische Stellungen. Wiederum fanden sich Divisionen, die nicht hielten und die unsere Führung dazu zwangen, deutsche Verbände in die entstandenen Lücken zu stoßen und dadurch die eigene Front zu schwächen. Die Geschichte des Rückzuges ist nicht zuletzt eine Geschichte dieses Versagens, an dessen Wirkung auch die Tapferkeit und der scharfe Kampfeswille anderer italienischer oder der deutschen Verbände nichts mehr zu ändern vermochten.

In diesem Zusammenhang sei an eine Szene erinnert, die überaus charakteristisch für die bereits damals merkbare Sabotage bösserer italienischer Stellen ist. General Bastico hatte als Nachfolger Gariboldis das Oberkommando in Libyen übernommen und besuchte gemeinsam mit Rommel die Stellungen einer italienischen Division. Der Kommandeur, ein alter erfahrener Haudegen, forderte, bei dieser Gelegenheit nach Wünschen gefragt, schwere Artillerie an, da er niemals seine Stützpunkte im Falle eines massierten Angriffs nicht zu halten seien. General Bastico: „Zur rechten Zeit werden Ihnen genug Geschütze zugeführt werden.“

Der Divisionsgeneral: „Der Zeitpunkt wird schwer zu bestimmen sein. Erziehten. Ich muß sie sofort haben.“

Bastico: „So eilig ist es doch nicht. Sie bekommen sie schon. Im übrigen — wobei soll ich sie nehmen?“

Rommel: „Aus Italien, da gibt es genügend hin überzeugt wenn Sie als neuer Oberbefehlshaber einen Wunsch aussprechen, wird er erfüllt werden, und Flugzeuge gibt es auch genug zu herüberzubringen.“

Um das Ende mitzutellen: Die Artillerie trat nicht ein. Als wir auf dem tunesischen Kriegsschauplatz daran gingen, gemeinsam mit der 1. italienischen Panzerarmee und dem deutschen Afrikakorps den Brückenkopf auszubauen und als am 15. März 1943 die englische Offensive gegen die Marschstellung begann, wurde immer offensichtlicher, daß die italienische Führung wenig Neigung hatte, bis zur letzten Patrone zu kämpfen. Am Abend des 16. März begann der Großangriff. Er schaltete. An keiner Stelle gelang es, die deutsche Abwehrsauer einzubrechen. Nur bei Engländer einen Erfolg. Später gingen die Höhen 109 und 117 verloren. Sie wurden im sofortigen Gegenstoß zurückgewonnen, während die Italiener sich absetzten und nicht einmal den Versuch eines Gegenangriffes unternahmen. Der Erlös eines Gegenangriffes in dieser Nacht bei folg, der die Amerikaner in dieser Nacht bei folg, errangen, war ebenfalls dem Ausweichen der italienischen Führung zu danken. Obwohl die Marschstellung unabweigbar



Sie sollten lieber auf ihr Lindenblatt aufpassen!

Die Ehrenrolle des Volkes

Führerhauptquartier, 19. Sept. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Rupert Gruber, Führer einer Sturmgeschützabteilung; Hauptmann Otto Domrich, Bataillionskommandeur in einem Panzergrenadierregiment; Hauptmann d. R. Johannes Stoerli, Batteriechef in einem Artillerieregiment; Oberleutnant d. R. Hans Lex, Kompanieführer in einem Panzerregiment; Feldwebel Georg Klein, Zugführer in einem Jägerregiment; Obergefreiter Josef Beckmann, im Bataillionsstab eines Pionierregiments. Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Jungklaus, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, und Leutnant Paul Schmidt, Beobachter in einer Nahabklärungsgruppe. Hauptmann Jungklaus vollbrachte überall mit seiner Staffel, und ruhten an der Spitze der Gruppe, der er drei Jahre angehört, ruhmvolle Waffentaten, bis er im April dieses Jahres bei einem Angriff auf den Kriegsbahnhof Pohl fiel.

Neues kurz gemeldet

Neues Kraftfahrzeugkennzeichen: RK. Der Reichsverkehrsminister hat die Straßenverkehrsordnung hinsichtlich der amtlichen Kennzeichnung der Kraftfahrzeuge weiterhin ergänzt. Nachdem bereits außer den Wehrmachtsteilen auch der Reichsarbeitsdienst (RAD), die Organisation Todt (OT) usw. ihre Kraftfahrzeugkennzeichen erhielten, wird aus auch dem Deutschen Roten Kreuz ein eigenes Kennzeichen zugestanden. Es lautet RK.

130 USA-Flugzeuge über Bougainville abgeschossen. Auch am 16. September griffen 113 USA-Bomber und Jäger die japanischen Stellungen auf der Ostseite der Insel Bougainville an. Japanische Flieger waren sich ihnen in engem Zusammenarbeiten mit der japanischen Flak entgegen. 37 Apparate wurden abgeschossen. Wie berichtet, verloren die Amerikaner am 14. September bei Angriffen auf Bougainville 60 von 240 Maschinen und am 15. 9. 33 von 144. Die Japaner konnten somit in drei Tagen 130 USA-Flugzeuge abschließen.

Präsident von Kolumbien zurückgetreten. Der Präsident der südamerikanischen Republik Kolumbien, Dr. Alfonso Lopez, ist zurückgetreten.

blieb, mußte sie geräumt werden, da die Flanken nach dem englischen Durchbruch drohten waren, ja, in den folgenden Kämpfen, die abschnittsweise und beweglich geführt wurden, ergriffen es sich, daß italienische Einheiten, die unsere Flanke deckten, auf Befehl ihrer Führung die Stellungen verließen und weiter zurückzogen, ohne daß der Feind überhaupt angegriffen hatte und ohne daß die deutsche Führung verständigt wurde, die plötzlich erkennen mußte, daß ein Loch in der hart umkämpften Front gerissen war.

So hat in Nordafrika Feigheit und Verräterei eine Leier zur 20 oft verhängnisvolle Rolle gespielt. Allein es sei nicht vergessen, daß der Verrat eines Badoglio und seiner Helfer bereits früher begann. Denn mit wahrhaft erschreckem Instanzen sah der deutsche Soldat immer wieder auf die klapprige Ausrüstung des Italiener, der mit völlig unzulänglichen Waffen einem Gegner gegenübergestellt wurde, der in der Tat nur mit besten Waffen und den Soldaten geschlagen werden konnte, die diese Waffen auch benutzten. In dieser Ausrüstungsfrage muß mit ein Grund für das schändliche Versagen so mancher italienischer Verbände gesehen werden. Hinzu kam freilich, daß in diesem Haer Offizier auch derjenige wurde, der durch Geld die Möglichkeit hatte, es ohne Vorbildung zu werden.

Abschott und Wut hat oft den deutschen Soldaten bewegt, der das Versagen dieser italienischen Führung erlebte. Immer aber hat er mit Stolz und Kameradschaft sich zu jenen bekannt, die tapfer an seiner Seite ihren Mann gestanden haben. Ihre Zahl ist Legion, und die Toten, die verstarb mit ihren deutschen Waffengefährten in der heißen libyschen Wüste oder im grünen Tunesien ruhen, sind von Badoglio und seinen Kumpanen nicht schmählicher und schamloser verriet worden, als es der deutsche Soldat wurde.

Verlag und Druck: Der Alemanne, Verlags- und Druckerei-G. m. b. H., Verlagsredaktion: Heilmannstraße, bei der Wehrmacht, 1. V. Postamt, Heidelberg. Hauptvertriebsstelle: Dr. Karl Godel, P. Nr. 21.

Mit dem Gendarmen auf Steife im Doef

Auch im Kriege garantiert die schwere Arbeit der Gendarmeriebeamten die Sicherheit des Landes

Seit Wochen war das Dorf in heimlicher Aufregung... In ungewissen Zeitabständen verschwanden nachts Hühner aus ihrer Behausung...

der Jugend. Gerade hier stoßen wir sehr auf mangelndes Verständnis der Eltern... Sondersbarerweise sind es meist Väter, die zu Hause und nicht Soldaten sind...

kommen, ziemlich am Ende des Dorfes. 'Da drüben', sagt der Beamte, 'sehen sie frisch-aufgeworfene Erde...'

So gibt es Tag um Tag neue Dinge, die dafür sorgen, daß die Beamten kaum einmal eine stillere Stunde während ihres Dienstes haben...



Auf der Straße durch das Dorf behält der Gendarmenposten nach noch auf dem Bauernhof ein, um sich zu erkundigen nach der Arbeit und dem Verhalten der polnischen Arbeiter...

Nicht aber bei der Gendarmerie. Als die Hühnerdiebstähle nicht nachließen, mußte an einem Vormittag der Heiner zur Gendarmerie kommen...

auf dem Lande in den Dörfern immer noch trotz aller Mahnungen nicht genügend Aufmerksamkeit zuwenden... Die vielseitige Arbeit wird in diesem Landkreis...

geben. Wie oft ist man auf diese Weise schon vergeblich auf die Spur gekommen... Der Kampf gegen die Nachlässigkeit im Verdunkeln will nicht nachlassen...

„Die Sicherheit dieses Friedens zu erhalten, das ist unsere Aufgabe“, führt der Mann in der grünbraunen Uniform neben uns fort...



Das Bild des Gendarmen auf seiner Dienstzeit in seinem Freizeitbereich ist das Symbol für Ruhe und Ordnung auch in diesen Kriegsjahren.

nen Kinobesuch oder zu nächtlichen Trinkgelagen in einem Bauernhaus... Der Mann eingezogen ist, oder ob gar ein Diebstahl vorbereitet werden soll...



Fest aus der Heimat. Für die im aktiveren Einsatz stehenden Soldaten an allen Fronten ist ein früher Feldpostbrief die schärfste Abwechslung...

Baden und Elsass

Reichskommissar Dr. Seyß-Inquart in Straßburg eingetroffen

Straßburg. Der Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, traf am Samstagvormittag am Haag kommend...

ermordet aufgehoben. Ihr Geldbeutel sowie ihre Armbanduhr und ein goldener Ring mit blauem Stein fehlten...

Weiterer Lehrgang für Kriegsgeswehrte

Karlsruhe. Die für die Ausbildung des gemeindlichen Besamennachwuchses für Baden und Elsass sowie des Nachwuchses der bodischen und elsässischen Sparkassenbeamten in Karlsruhe befindliche Fachschule...

Eine gute Tabakernte. Kd. Weinheim. (Eigene Meldung.) Die Tabakernte hat in der Umgebung in vollem Umfang eingesetzt. Die Tabakbauern rechnen mit einer sehr zufriedenstellenden Ernte.

Wieder aufgehoben

Karlsruhe. Die vorübergehend eingeführte Anordnung, daß sämtliche Verkaufsgeschäfte am Donnerstag bis 20 Uhr und die Fritzeurgeschäfte am Freitag bis 20 Uhr...

26 Kindern das Leben geschenkt

Lampertheim. Hier lebte Frau Josefina Haumüller ihren 84. Geburtstag. Frau Haumüller dürfte eine der kinderreichsten Mütter im Reich sein...

Stadtgartenkonzert in Freiburg

Freiburg i. Br. Bei gutem Wetter findet am heutigen Sonntag ein Nachmittagskonzert des Stadtgartenorchesters von 16.00 bis 17.30 Uhr statt.

„Säwert über dem Meer“

Straßburger Marineausstellung

Am Samstagvormittag wurde im Haus der Kreisleitung Straßburg die vom Oberkommando der Kriegsmarine in Gemeinschaft mit dem Oberbürgermeister der Stadt Straßburg veranstaltete und unter der Schirmherrschaft des Gauleiters und Reichsstatthalters Robert Wagner stehende Marineausstellung „Säwert über dem Meer“ der Öffentlichkeit übergeben...

Der Mörder wird gesucht

Kd. Donaueschingen. (Eigene Meldung.) Ein Raubmord wurde hier aufgedeckt. Im fürstlichen Park wurde die ledige 33 Jahre alte Bertha Wick von hier in der Nähe des Fischerbotes zwischen hohen Bäumen erschossen.

Deutsche Panzer am Kastell Sforza

Die Waffen-SS zieht in Mailand ein - Eine verratene Armee löst sich selbst auf

Von H.-Kriegsberichtler FRANZ-OTTO WREDE. In Italien, im September 1943. (PK.) 7 Uhr abends. Wir stehen auf der Straße von Mailand, 400 Meter vor dem Stadtturm. Hier an der rechten Straßenseite halten die Kolonnen...

Freiburger Anatom in Mogilew

Professor Nauck übernahm die Leitung des Medizinischen Instituts

Am 15. Juli 1943 wurde in Mogilew unter der Leitung des Freiburger Anatomen Dr. Nauck stehendes Medizinisches Institut seiner Zweckbestimmung übergeben. Die Errichtung dieses Instituts wurde bedingt durch den Mangel an Ärzten und Arztnachwuchs...

Am 15. Mai 1943 wurde gemäß Befehl einer Heeresgruppe das Institut eröffnet mit dem Unterricht konnte Mitte Juli begonnen werden. Der Unterricht wird von ehemaligen Lehrkräften der medizinischen Institute in Smolensk, Tula, Minsk und Moskau erteilt...

Städtische Bühnen Freiburg i. Br.

Wochenprogramm. Grodes Haus: Sonntag, 18. September, 18.30 Uhr. Die Schindler'sche Familie. Montag, 19. September, 19.30 Uhr. Die Schindler'sche Familie...

Das Rundfunkprogramm

Rundfunkprogramm am Sonntag, dem 18. September. 8.00-8.30 Uhr. Gedenkstunde. 9.00-10.00 Uhr. Unser Schicksal. 10.15-11.00 Uhr. Die deutsche Volkswirtschaft...

Wann wird verdunkelt?

In der Woche vom 19. bis 25. September von 20.25 bis 6.40 Uhr. Im Gebiet der Stadt Freiburg von 20.28 bis 6.43 Uhr.

# Der Flößer Erzählung von ALFRED BARESEL

Auf der zweiten Seite seines Soldbuchs stand eingetragene Flöße. Ich sah es, um neugierig über die Bucher blickend, dann der junge, lang ausgeschossene, stille Mensch mit mir vom vorderen Gut gefallen. Jetzt wuchs eine namhafte Liebe zu ihm auf. Er mußte der glücklichste von allen sein. Auf Balken in der Sonne liegen und den Fuß nimmertanzern, nur wenn eine Biegung kommt, sieht man auf und stellt das Knie um. Sonst immer sehen und erleben dürfen, an fremden Städten und Menschen vorbeizufahren, durch das Sagenland des Elbstroms, oder dem langen Lauf der Doseu folgend durch zwei Länder hindurch. Bergen stehen am Ufer, fremde, bunfarbige Menschen kommen und tragen einem viel Neues und Unbekanntes zu. Was müßte er erzählen können!

Aber er war schweigsam, man kam nicht an ihn heran. Einmal, als wir nebeneinander müde am Rande eines Ackers saßen, den der Feind mit vereinzelt Granaten abtastete, stand er plötzlich auf und sagte: „Dort unter dem Baum ist es besser.“ Als wir unter dem Baum saßen, gewahrten wir rückwärts blickend, wie eine Granate den Boden zerschlug, gerade dort, wo wir vorhin gewesen waren. Er lächelte. „Es liegt alles in uns“, sagte er. „Gott läßt keine ballistischen Formeln auf. Die Granate fliegt ihren vorgeschriebenen Weg, ungeachtet

fischen die treibenden Bäume auf. Man bringt sie auf die großen Holzstapelplätze.“

Wir standen am Böttischen Meer, dem die Katarakte des Utes das überschüssige Wasser aus Kareliens Urwäldern zutragen. Wie Streichhölzer sind manche Stämme zerknickt, von den Holzfällern im Bergland dem Element zum Spiel überlassen. Aber sicher fangen die Flößer unten am Meer auch das kleinste Stück Holz mit dem Haken auf. Immer wieder schleusen sie die Fangstange in die Fluten.

Plötzlich ärgert der Arm des Flößers, die lange Stange zuckt zurück. Was dort im Wasser treibt, ist kein gebrochener Baumstamm. Ein toter Soldat wird herangerissen von den Fluten. Viele Bolschewisten kamen schon so herangeschwemmt, die Katarakte herunter, aus Kareliens Wäldern, wo der Kampf tobt. Man hat sie aufgefangan mit sicherem Arm, drüben neben den Stapelplätzen wächst ein Friedhof heran.

Nie kam eine Kunde von den Kämpfen

# Geigenspiel und Trompetenblasen

Ein Jugendbild von MAX DUFNER-GREIF

Die Welt des schönen Klanges nahm mich früh in ihren Bann. Ich war ein Junge von drei bis vier Jahren und besaß ein herrliches Traumreich in einem schönen Garten beim Elternhaus, das in der Nähe der Peterskirche von Bruchsal stand, und wie alles Leben der Jugendzeit hat auch diese Erinnerung eine verklärte Wärme für mich. Darüber aber schweben die Klänge von Geigen und Trompeten, und das kam so.

In der Nachbarschaft wohnte ein Stabstumpeter von dem gelben Dragonern, es war nur einige Häuser weit weg dahin, aber unterwegs ging es an einer mächtigen Barockfigur aus gelbem Sandstein vorbei, die den Mann von der Himmelspforte mit einem gewaltigen Schlüssel darstellte, und da blieb ich immer zuerst staunend hängen, bis mich die Geige rief.

Auf einem schmalen Treppchen ging es zur Mensurde eines kleinen Hauses empor. Unvergänglich ist mir ein Bild aus jener Zeit. Der Stabstumpeter war ein hägerer Mann, er hatte im blassen Gesicht einen buschigen

Schnauz, und die Kadrierung, Nietzsche darstellend, von Hans Oldé, hat mich immer an ihn erinnert. Wie er dazu kam, weiß ich nicht, vielleicht hatte er sie vom Messer der nahen Kirche erhalten, aber der bleiche Dragoner trug eine schwarze Kutte, von der sich sein Gesicht etwas unheimlich abhob, und in diesem seltsamen Kostüm eigenartig gefangen nahm, als ob er der Rattenfänger von Hameln wäre oder sonst wer. Da rief auf einmal seine Frau, die am Fenster saß und nähte, voller Schreck: „Johannes... der Stabsarzt!“ Und wie ich neugierig hinausblickte, sah ich einen Reiter vor dem Haus, dessen Pferd sich bäumte, daß es eine Lust war. Aber im Nu hatte der Stabstumpeter die Geige unter das Bett gelegt, die Kutte abgestreift, vor meinen verblüfften Augen stand der Zauberer im Nachthemd, und ebenso rasch war er unter den Kissens verschwand. Als dann der Mann mit der Reitpeitsche sporenklirrend ins Zimmer trat, wurde ich weggeschickt. Ich versteckte mich zwischen den Büschen im Garten und dachte lang über den mir damals unverständlichen Vorgang nach.

Mich die Trompete weckte! Es wohnete dort ein Trompetenmeister, der mich wohl damals auch in meiner Knabenbrust schon zwei Seelen, denn verführte mich der weiche Klang der Geige zu rühmlichen Träumereien, so hell und klar rief mich die schmetternde Trompete ins wirkliche Leben zurück. Stabstumpeter Mörike war der Besitzer des Hauses, in dem wir wohnten, und wenn er sein blitzblankes Blech blies, dann blickten seine blauen Augen so schelmisch aus dem roten Pausbackengesicht heraus, daß ich mich vor Lachen nicht halten konnte. Zu diesem Konzert pfiff dann noch ein grüner Papagei, es war herrlich.

Doch will ich nicht leugnen, daß mich

auch noch andere Geister zu Papa Mörike lockten. Wenn meine Mutter und die Frau des Stabstumpeters morgens ihre Bleiküde besorgen gingen, waten wir Männer allein, und der gelbe Dragoner verstand es wunderbar, in goldgelber Butler die Spiegeleier mit Speck zu backen, die wir dann mit knusprigen Weißbrotwecken verzehrten. Papa Mörike, der ein Feinschmecker war und später zu den Ulanen nach Fürstentwalle überging, trank dann immer noch etwas Wasserhelle aus einem kleinen Gläschen, wobei er sich schüttelte, und doch tat er es jedesmal wieder.

Nach einem solchen Frühstück legte sich mein Freund mit dem Bauch einmal auf das Sofa, und wahrscheinlich zur besseren Verdauung mußte ich ihm auf dem Rücken tanzen. Ich habe damals noch nichts von einem Trampolin gewußt, der geneigte Leser wird es ja wohl kennen, dieses lederbespannte Tanzbett, worauf sich schöne Frauen im Trikot mit allerhand Sprüngen schlendern lassen, aber ich habe mit höchster Begeisterung das gleiche Spiel getrieben. Das Sofa muß gute Federn gehabt haben, und so juchste ich vor Lust, wenn ich in die Höhe flog. Doch da kam das Unheil. An der Wand standen auf einem Holzbrett die goldbemalten Gipsfiguren des Trompeters von Säckingen und seiner adligen Liebsten. Ich stieß daran, die unseligen Dinge kulterten herunter, es gab einen klirrenden Krach am Boden, aber gleich darauf noch einen größeren, denn die Tür ging auf, und herein trat Katharina, die Dragonerfrau, und sagte: „Du alter Esel!“ Was sie noch



Deutscher Soldatentum in der Kunst. „Leitender Ingenieur eines U-Bootes“, eine Zeichnung von MA-Gelt. Alfred Lier, die Kärtlich in der Ausstellung „Das Meer“ in München gezeigt wurde. Aufzählung: Pinner-Hoffmann.

mehr sagte, weiß ich nicht mehr, aber es war viel, und das Haus halbe davon bis hinauf zu meiner Mutter, die am Ende gelauten kam und auch den Schaden besah.

Da Katharina sehr böse war, blieb meiner Mutter nichts anderes übrig, als oben aus unserer Wohnung als Ersatz zwei andere Gipsfiguren zu holen, die Faust und Gretchen in gleicher Goldbemalung darstellten und nicht minder abscheulich waren.

Damit war der häusliche Friede wiederhergestellt, und es war nicht schade um den Krach, der damit als Schmutz auf der elterlichen Wohnung verschwand.

# Die Nornen Betrachtung von HERBERT ERICH BUHL

Größer als Götter, edler als Asen sind die drei Schwestern Urdh, die um die Vergangenheit weiß, Verdandi, die die Gegenwart erschaut, und Skuld, die der Zukunft Geschichte sieht. Sie sitzen einsam und weltfern und weben am Schicksalsstapf der Völker, ohne Rast und Ruh, zeitlos und hastlos, ewiges Gesetz für Götter und Menschen. Keiner kann den Faden, den sie gesponnen, zerreißen, fest und hart beschützt er sein Leben in sich.

Der Erde Grünen und Blüten, der Stern Pracht und der Sonne Leuchten, der Menschen und Götter Freude und Leid, sie halten die ewigen Schwestern nicht auf, ihr webendes Werk zu verrichten. Doch, wie hoch sie sich schweben über den Dingen der Welt, über ihnen noch thronen, nie gehen und stets nur geahnt, das allgewaltige Schicksalsgesetz. Sein Wille gebet und lenkt die Welt, alles ist ihm unterm im Leben und noch im Tode.

Das ist die Erkenntnis unserer Ahnen. Drum scheute sie nicht, denn groß ist sie und weit dem, der sie zu denken vermag. Nicht wegen der Freude, nicht wegen des Leides lebten sie und starben den tapferen Speertod. Ihrem Volke zu dienen war der Nornen Geheiß an sie ergangen, ihres Volkes Notwendigkeit zu erkennen und zu bezugen mit dem eigenen Blut, war der Spruch des Schicksalsgesetzes. Nicht kleine Herzen und kleine Seelen können so große Kunde erfassen. Wer sie ertragen will, die

Lehre von den Nornen und von der Notwendigkeit alles Geschehens, muß ein starkes Herz haben und unverzagten Sinn. Bisgen Hauch strömt sie aus und scheint das Leben zu töten, und erst, wer sie gedacht in des Herzens einsamem Ringen, mag das Lichte erschauen und die Wärme der kampftrohen Gedanken verspüren.

Notwendigkeit für Mann und Weib ist das Volk, dem sie blutendäßig eigen. Notwendigkeit über das Leben hinaus. So war es von der Varaschlacht bis auf Langemarck, von den deutschen Gribern in weiter Ferne und in fernen Meeren bis zu den Stätten des Gedenkens in heimischer Erde. Notwendigkeit ist das Volk, dessen Schicksal der einzelne teilt, Notwendigkeit über das Leben hinaus. Nicht kleine Geister können es fassen, nur große Herzen und große Seelen voller Bereitschaft, in vätklicher Hingabe sich zu verströmen.

# Der tapfere Leutnant Anekdoten von HANS GAFFGEN

„Ein Milchgeicht ist Er, versteht Er nicht?“, donnert Blücher droben in Wessal ein paar Tage vor dem Rheinübergang eines jungen Leutnant an.

Der Offizier zuckte zusammen. Wenn's nicht der Marschall gewesen wäre, der also gesprochen, wer weiß, was in diesem Augenblick geschehen wäre. So aber schweig der Offizier, biß sich auf die Lippen und ging davon, nachdem Blücher die Stube verlassen hatte.

Was war geschehen? Nun, dem Leutnant fehlte ein Knopf am Waffenrock, und Blücher hatte das vom Fenster aus gesehen und dem Offizier hereingekommen in die Bismarckstube.

„Wie kann Er sich unterstehen, halb nackt hier umherzulaufen?“

Furchtlos hatte der Offizier dem Feldherrn ins Antlitz geschaut, und plötzlich sah er, daß ein Blüchers Uniform zwei Knöpfe fehlten. Da packte ihn der Teufel am Kragen, und ohne zu wissen, was er tat, antwortete er dem Marschall:

„Wenn Excellenz ganz nackt hier umherlaufen, dann kann ein Leutnant auch halb nackt sein!“

Und Blücher! Laß er nicht ein furchtbares Donnerwetter losbrechen über den Unbedachten! Nein, nur ein Milchgeicht nannte er den Leutnant, aber in Wahrheit hatte ihm die Antwort absonderlich gut gefallen. Dem Leutnant aber brannnte das Milchgeicht wie ein Peitschenhieb auf der Wangen, und er schwor sich, dem Marschall eine andere Meinung von sich beizubringen.

Bald danach war der Rhein erreicht. In Kaub wurden die letzten Vorbereitungen zum Flußübergang getroffen. Nacht lag nebelnicher über dem Tal. Nur der Schritt der Wachen war vernnehmbar.

Am Morgen ließ sich der Leutnant beim Adjutanten Blüchers melden.

Die Tür ging auf, Blücher erschien:

„Was will Er?“

Eine Flasche reichte der Leutnant dem Marschall hin:

„Wein. Exzellenz, trefflicher Kommetowein aus dem Wirtskeller in Henschhausen.“

„Henschhausen? Er will doch nicht sagen, daß er drüben war am linken Ufer!“

„Mit dem Kahn bin ich herübergefahren, Excellenz, heute nacht, und damit es mir geplatzt wird, habe ich die Flasche mitgebrannt. Nicht gestohlen habe ich sie, Excellenz, ein guter Taler liegt dort, wo sie lag.“

„Das Milchgeicht nehme ich zurück. Er ist ein Kerl, und Hauptmann ist Er auch! Verstehen!“

# Große Zeit

Von FRIDA SCHANZ

Geist und Kraft ist über den Tagen. Ihre Losen spüren wir kaum. Leichter ist das Leben zu tragen, Was nicht wichtig, ward Traum und Schaum.

Kräftiger macht dich tapfres Ergeben, Schaefer Alltag wuchtet nicht schwerer, Wunderbar ändert es unser Leben, Dieses Weniger, dieses Mehr.

des Gebets der Frommen. Aber in uns wirkt Gott viel. Man muß nur aufgeschlossen sein...“ Und dann erzählte er zum ersten Male, seit ich ihn kannte. Er erzählte von Bösewichtern und Lichtgestalten, Märchen, von Menschen und Dingen, die einer nie sah. Er sprach vom Sinn des Lebens, vom Kampfen um das Gute willen und von bestimmten Atempausen.

Nein, erlebt hatte er nichts. Er lächelte wieder. Flößerei ist keine Vergnügungsfahrt. Man legt nicht in den Flußhäfen an wie die kleinen Dampfer mit Musik an Bord. Und nichts wird einem von drüben zugezogen, von den lockenden Ufern. Ein kleiner wachsender Hund läuft treu das Gekirr schwankender Holzes ab, ins Wasser bellend und knurrend, wenn sich dem einsamen Fluß ein Lebewesen zu nähern wagt. Wenn die Biegung kommt, beginnt der Kampf mit dem Ruder gegen den Strom. Es sind unzählige Windungen, in denen das Wasser dahinfließt. Wenn die Fährnis überwunden ist, darf man ruhen, unter freiem Himmel, unter dem Stern. Aber das Leben ist kärglich. „Es ist anders als du es dir denkst.“

Als unsere Truppe nach Finnland kam, zeigte er mir die Natur des Landes mit den unergündlichen Wäldern, den tausend Seen und reißenden Flüssen, wie er sie sah. Flößerei kann man hier nicht betreiben, die Flüsse sind zu wild dazu. Sie beginnen dort, wo das Wasser der großen Seen die Berglandschaft durchbricht, schäumen in rasenden Stromschnellen dem Tiefland und dem Meere zu. Man bildet die Bäume und wirft sie in die Stromschnellen. Das Wasser reißt sie fort, tapelung treiben sie in brandendem Gleich durch einames Land. Wenn der Fluß dann breiter und ruhiger wird, stehen Männer mit langen Hakenstangen bereit und



In lieblich Spiel die Bösewichter schenkte die kleinen Fischkähne, Septraherzense Oberzahl! Wasser und Land und nicht ohne Rube der Heimat. Aufzählung: Hermann Gottwald (Stages-Hohenstein)

# Das Leben fängt erst an

Roman von Harald Baumgarten

Adresse: Kott & Hirtz E.-G., München

45. Fortsetzung

Ein Wagen, in den Victoria hatte einsteigen müssen, setzte sich am Ende der Villa in Bewegung. Er fuhr vor der Villa vor und Victoria stieg aus. Sie warf einen feibentlichen Blick zu Gorny hinüber, der groß, hager und ruhig bei dem von ihm bezeichneten Baume stand. Fest sah er sie an. Keine Angst, Victoria, bedeutete der Blick. Konstantin Höllberg ist ein Tot. Er ist umgefallen — aber ich falle nicht um! Mitleidvoll blickte er ihr nach, als sie in das Haus hineinging.

„War das so, Herr Doktor?“ Gorny nickte. „Genau so.“

„Was taten Sie, während Fräulein Höllberg in der Villa war?“

„Ich bin ruhig hier stehengeblieben.“ Peter Gorny war fest entschlossen, seine Rolle durchzuführen. Er unterschätzte die Schwierigkeiten nicht, in denen er sich durch sein Schweigen befand. Aber der Sellhäuser di Sorgo durfte nicht genannt werden. Er hatte ihm sein Ehrenwort gegeben. Er dachte an den erschütterten Menschen, der ihm alles gestanden hatte. An sein freimütiges Geständnis, auf Roman Paletsky im Hote des Odeon in Salomik geschossen zu haben, weil Paletsky schuld an dem Tod der geliebten Frau gewesen war. Er meinte die stolze Stimme di Sorgos zu hören. Ich bin Korse, Herr Doktor. Wir rächen die Schmach, die unsere Ehre bedeutet.

„Bitte!“ fragte Gorny bestürzt den Kriminalrat, als Victoria jetzt aus dem Hause herauslief. Dem Mantel hatte sie in der Hand. Sie spielte die Sonne ganz genau. Mertens beobachtete jede ihrer Bewegungen. Nun lief sie die Straße hinunter auf den U-Bahnhof zu. Sie tat es mit wild-

klopfendem Herzen. Lieber Gott, wenn es doch möglich wäre, daß Peter nichts mit der Tat zu tun hätte! Wenn sie ihn doch nur fragen könnte!

„Was geschah dann, Herr Doktor?“ Mertens ließ Gorny nicht aus den Augen.

„Nun kam eine andere Taxe — aus der gleichen Richtung. Ihr entstieg Fräulein Wenke.“

„Wieso wußten Sie, daß es Fräulein Wenke war?“

„Der Schein der Laterne fiel auf ihr rotes Haar.“

Mertens biß sich auf die Unterlippe. Es war vorläufig unmöglich, Gorny in Widersprüche zu verwickeln. „Fräulein Wenke vorfahren“, befahl er und winkte Schröder zu, Gorny weiter zu beobachten. Er selbst ging über die Straße auf Liddy Wenke zu, die eben aus dem Taxi stieg.

Liddy hatte Angst. Als könne sie dadurch Zeit gewinnen, blieb sie vor dem Wagen stehen.

„Wir gehen also in die Villa hinein, Fräulein Wenke.“

Nur langsam, Schritt für Schritt näherte sich Liddy dem Garten.

„Hat da im Gebüsch ein Mann gestanden? Dort, links.“

Fieberhaft überlegte sie, ob es vielleicht günstig für sie sein könnte, wenn sie ja sagt. Aber dann schüttelte sie den Kopf. „Nein, ich habe wenigstens niemand gesehen.“

„Also weiter. Sie gehen den Steinweg hinunter und klingeln. Nach Ihrer Aussage hat Herr Paletsky geöffnet!“

Ein Schauer des Grauens jagte über ihren Rücken. „Ich kann nicht“, flüsterte sie mit bebenden Lippen.

„Es muß sein, Fräulein Wenke. Wir müssen den Schuldigen überführen. Gehen Sie in das Zimmer. Der Diener Stephan ist dort. Halten Sie sich dort auf, bis ich komme.“ Mertens ging ruckartig über den Fahrdamm. „Und jetzt, Herr Doktor?“

Jetzt kam Doktor Höllberg, zu Fuß. Er blieb vor der Villa stehen, starrte das erleuchtete Fenster an, überlegte anscheinend, ob er hineingehen sollte oder nicht. Dann ging er auf und ab.“

„Herr Doktor Höllberg, verhalten Sie sich bitte genau so, wie Sie sich in der Sonntagnacht verhalten haben.“ Mertens trat dicht an Doktor Gorny heran. „Sagen Sie mal, warum blieben Sie immer noch hier? Fräulein Höllberg war doch fort. Was veranlaßte Sie, vor der Villa Paletsky zu warten?“

„Peter war auf diese Frage vorbereitet.“

„Ich wollte Herrn Paletsky zur Rede stellen. Als Fräulein Höllberg das Haus ver-

ließ, Höllberg weiter zu belästigen, weil er es sonst mit mir zu tun bekäme.“

„Das geben Sie also zu?“

„Die braunen Augen Peters funkelten. „Das gebe ich gerne zu.“

Etwas müdegestimmt verließ Mertens Gorny. Er wurde aus dem Manne nicht recht schlau. Er ging in das Haus. Im Wohnzimmer stand Liddy Wenke. Ganz in sich zusammengesunken saß der Diener Franz Stephan in einem Stuhl. „Bitte, Fräulein Wenke, was geschah hier?“

Tränen strömten über ihre Wangen. Schluchzend begann sie: „Ich machte Herrn Paletsky Vorwürfe wegen Victoria. Ich sagte ihm, daß ich unglücklich sei...“ Sie stampfte mit dem Fuß auf. „Nein, ich will nicht mehr sprechen.“

„Es tut mir leid, Fräulein Wenke. Sie müssen sich zusammennemen.“

„Ich sah die Sektflasche. Gib mir ein Glas Sekt, bat ich. Er wollte mich wohl beruhigen, öffnete die Flasche und schenkte den Sekt in die Schalen.“ Ihre Augen wurden trocken. Sie starrte vor sich hin. „Wir haben ein Glas Sekt getrunken. Nimm es doch nicht so tragisch, sagte er, du hast ja Konstantin! Ach, ich weiß nicht mehr, was ich getan habe. Ich redete auf ihn ein.“

„Haben Sie den Revolver bemerkt, der auf dem Tische lag?“

„Ja — in der Konfekttschale dort.“

„Fiel Ihnen das nicht auf? Man hat doch keine Waffe in der Konfekttschale liegen.“

„Es war mir alles so gleichgültig. Ich war verärrt, unglücklich. Und dann schickte er mich auch einfach fort.“

„Und Sie gingen?“

Ihre Lider sankten sich halb. Ihre helle Stimme wurde scharf. „Ja, ich ging. Ich wollte schon, was ich tun würde. Ich wollte meinem Bräutigam alles eingestehen. Er sollte sich an Roman rächen!“

Ein raffiniertes, überspanntes Ding, konstatierte Mertens und hatte wenig Sympathie für sie. Verrophen, verwöhnt und haltlos. „Sie verließen also die Wohnung, Fräulein Wenke. Was dann?“

„Draußen traf ich meinen Bräutigam.“

„Wir haben sehen, ob es stimmt. Gehen Sie hinaus.“

# Bekennnis zu Deutschland

Von KARL JOSEF KELLER

O Deutschland, du, mein Arm ist dein und alles, was er schafft; dein ist die Saat, die er legt ein, die Ernte, die er rafft.

Dein ist mein Leib, mein Geist, mein Blut und alles, was ich bin; ich hab' zwei Flüsse, fest und gut, nimm sie, o Deutschland, hin.

Nimm hin, nimm hin; was liegt an mir, wenn Not dich hart bedröh, ich sterb' und lebe doch in dir, schlang' dein Korn gedöh.

Nimm alles hin, es ist ja dein, was in dir Atem trägt, fehlt dir ein Schwert? Nimm mein Gebirn, daß es die Not dir schlägt....

lassen hatte, überlegte ich gerade, ob ich jetzt klingeln sollte. Da kam leider schon die zweite Taxe mit Fräulein Wenke. „Sie hatten bereits einen Zusammenstoß mit Paletsky gehabt, Herr Doktor. In der Garderobe des Künstlers während seines Konzertes. Wir haben inzwischen den Begleiter des Sängers vernommen.“

Grwid, ich hätte einen Zusammenstoß mit Paletsky gehabt. Ich warnte ihn, Fräu-



